

Gentrifizierung: politischer Kampfbegriff oder Perspektivenvielfalt?



Dr. Jan Glatter

Gentrifizierung ist ein Begriff, den bis vor wenigen Jahren nur Stadtforscher kannten, der inzwischen aber zu einem vertrauten Vokabular medialer und lokaler Diskurse gehört. In zahlreichen Quartieren, Städten und selbst im ländlichen Raum spaltet Gentrifizierung die Gesellschaft. Auf der einen Seite stehen Pioniere, Bohemians und Verdrängte, auf der anderen Seite

Investoren, Gentrifier und Touristen.

Doch wer genauer hinschaut erkennt, dass es im öffentlichen Diskurs fast ausschließlich die Kritiker und Protestgruppen sind, die von Gentrifizierung sprechen. In diesen Debatten ist Gentrifizierung schädlich, ungerecht und sollte daher verhindert werden. Gentrifizierung wird zu einem immer schon negativ besetzten Kampfbegriff. Aus dieser moralisierenden Sicht wird die Welt entlang der Fronten der Gentrifizierung in Schuldige und Opfer sortiert. Der vermeintliche Hass auf die Schwaben im Prenzlauer Berg ist nur eine Folge dieser Sicht auf die Dinge. Andere Feindbilder sind die Latte-Macchiato-Mütter, Bionade-Hipster oder spanische Touristen. Vermeintliche Indizien der Gentrification – Galerien, Baugemeinschaften und Hostels werden identifiziert und lenken den vorwurfsvollen Blick auf die Schuldigen. Ganz nebenbei gefragt: Warum protestieren die Kritiker eigentlich nie vor den Redaktionen der Szenemagazine, die in verlässlicher Regelmäßigkeit neue Trendquartiere ausrufen? Investoren, Planer und Politiker vermeiden hingegen den Begriff der Gentrifizierung. Zur Beschreibung von Aufwertungsprojekten nutzen sie vielmehr Bezeichnungen wie Revitalisierung und Reurbanisierung. Bauschilder mit der Aufschrift „Wir gentrifizieren dieses Quartier!“ sucht man vergebens.

Dieses semantische Phänomen zeigt zum einen, dass sich ein einseitig interpretierter Begriff der Gentrifizierung nicht für eine sachlich orientierte Debatte eignet. Wenn Gentrifizierung schon immer etwas Negatives ist, kann darüber nicht verhandelt werden. Doch was ist Gentrifizierung und was nicht? Mein Angebot lautet, Gentrifizierung als eine symbolische Aufwertung von Quartieren zu verstehen, die mit einer immobilienwirtschaftlichen Reinvestition und dem Zuzug einkommensstarker Bevölkerungsgruppen einhergeht. Ein solches Begriffsverständnis kann durchaus „wertfrei“ bleiben und erst in Anwendung auf einen konkreten Fall nach positiven oder

negativen Folgen für Beteiligte fragen. Worüber dann debattiert werden kann, sind Formen, Prozesse und Intensitäten des Quartierswandels. Für eine auf diese Weise distanziertere Betrachtung ist nicht alles, was nach Gentrifizierung aussieht, auch gleich Gentrifizierung. Nicht jede Sanierung, jeder Hipster oder Tourist ist schon ein Indiz für Gentrifizierung – nicht jede Baugemeinschaft und Baulückenschließung treibt die Verdrängung voran.

Dieses Themenheft versucht Gentrifizierung nicht einseitig zu betrachten. Indem unterschiedliche Akteure und Perspektiven zu Wort kommen, wird vielmehr eine differenzierende Betrachtung geboten. Ziel ist es, das Verständnis für unterschiedliche Sichtweisen zu stärken und eben kein moralisches oder abschließendes Urteil zu fällen. Das Heft ist ein Plädoyer für Perspektivenvielfalt. Es wird aber auch gefragt, wie negative Folgen von Aufwertungsprozessen zu verhindern bzw. moderater zu gestalten sind. Es gilt die Frage zu beantworten, wie Quartiere attraktiver gemacht werden können, ohne sie unbezahlbar zu machen. Möglicherweise sind nicht die Investoren, Planer und Gentrifier das Problem, sondern fehlende Regularien und Stoppschilder, die soziale Unverträglichkeiten und Übertreibungen der Gentrifizierung verhindern. Eine weniger profitorientierte Baulandpolitik der Kommunen, die Förderung genossenschaftlichen und bezahlbaren Wohnens, aber auch konsequente Anwendungen rechtlicher Instrumente des Mieter- und Bewohnerschutzes sowie frühzeitige Information und Bürgerbeteiligung können Entwicklungen verhindern, die Gentrifizierung als ausschließlich negatives Phänomen erscheinen lassen.

Dr. Jan Glatter

Sprecher des Arbeitskreises Geographische Wohnungsmarktforschung, Geographisches Institut an der Universität Bonn